



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



**Rede von Ministerin Theresia Bauer
anlässlich der GAIN-Jahrestagung
am 9. September 2016
in Washington, D.C. (USA)**

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede (...)

Sehr geehrter Herr Dr. Rößler,

sehr geehrte Frau Staatssekretärin Quennet-Thielen,

sehr geehrte Frau Professorin Wintermantel,

sehr geehrter Herr Professor Strohschneider,

sehr geehrter Herr Dr. Aufderheide,

und vor allem: sehr geehrte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,

in den Zeitungen ist heute von der neuen „Generation Mitte“ zu lesen, die sich Sorgen macht. Der Kommentar der Medien dazu: „Gute Lage, schlechte Stimmung“. Und in der Tat: Die Nachrichtenlage in der Welt ist ziemlich düster.

Der Terror macht nicht vor unseren Toren halt - sei es in Europa oder auch hier in Amerika. Die internationale Gemeinschaft tut sich bei Konflikten wie in Syrien schwer, gemeinsam Lösungen zu finden.

Die Europäische Union steht vor zunehmenden Herausforderungen - sei es weil sie keinen gemeinsamen Weg zur Aufnahme, Verteilung und Integration Geflüchteter findet oder als Folge des Brexit-Votums. Länder direkt vor unserer deutschen Haustüre drohen in autokratische Systeme zurück zu fallen. Die rationale Basis der Demokratie bröckelt und Populismus und Emotionen werden zu politischen Strömungen. Alle diese Nachrichten sind bedrückend.

Es gibt Menschen, die die Komplexität dieser Herausforderungen dazu verleitet, den Kopf in den Sand zu stecken. Dieser Versuchung dürfen wir nicht erliegen.

Es gibt Menschen, die angesichts der Ungewissheit der Zukunft und der unklaren Perspektiven die Vergangenheit idealisieren und sich zurück in die alte Welt wünschen:

Die Welt der Nationalstaaten, die Welt der klaren Geschlechterrollen, der homogenen Gesellschaften, in der das Fremde weit weg war. Die beim Wort Grenzen nicht an deren Überwindung denken, sondern an deren Stärkung. Und die sich einen starken Mann in der politischen Führung wünschen, der dieser komplizierten Welt mit ganz einfachen Parolen begegnet. Ihnen, die sie gerade den amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf hautnah miterleben, muss ich das wohl nicht näher erklären.

„America first“ statt Globalisierung ist ein Ausdruck dieser Haltung: Wenn die Welt zu unübersichtlich erscheint, zieht man sich lieber in sein Schneckenhaus zurück und schottet sich ab. Fest im Glauben, dass Probleme sich auflösen, wenn man sie nur ignoriert.

Es ist die große Aufgabe unserer Zeit, diesen populistischen Bewegungen ernsthafte Lösungskonzepte entgegenzustellen. Die Vernetztheit unserer Welt begreifen und sie gestalten. Die Freiheit, Toleranz, Weiterdenken und die nötige Sicherheit dafür gewähren. Und für diese Aufgabe ist nicht die Politik allein zuständig. Dafür ist auch die Wissenschaft, sind Sie alle, von besonderer Bedeutung.

Wissenschaft verkörpert eine diametral entgegengesetzte Haltung zum Nationalpopulismus, wie er uns derzeit in weiten Teilen der Welt begegnet. Wissenschaft steht für Rationalität und Faktenorientierung, ebenso wie für Neugier und Offenheit gegenüber anderen Ländern und Kulturen. Für die Fähigkeit Komplexität, zu begreifen und sie nicht als Zumutung, sondern als Gestaltungschance zu begreifen. Als ein Stück Freiheit.

Sie alle sind Brückenbauer in einer immer komplexer werdenden Welt. Wissenschaft steht dafür, dass eine Lösung niemals endgültig ist, sondern immer wieder geprüft und in Frage gestellt werden muss. Dass es nicht nur eine Lösung gibt. Das permanente Ringen um die beste Lösung ist der Kern

von Wissenschaft. Und auch das Wissen um die Unterschiedlichkeit verschiedener Lösungswege.

Deshalb steht Wissenschaft für Zukunft und Innovation - und nicht für die Konzepte von gestern.

Fest steht: Nur mit der Wissenschaft werden wir die Entkopplung des Wirtschaftswachstums vom Ressourcenverbrauch, die Energiewende, die Mobilität der Zukunft, die Digitalisierung und auch die politischen Konflikte unserer Zeit erfolgreich bearbeiten können. Die aktuelle Weltlage unterstreicht das mehr denn je.

Nun ist es nicht besonders mutig von mir, diese These heute aufzuwerfen: Hier in diesem Raum werden wir uns darin alle einig sein, dass wir die Wissenschaft für all diese anstehenden Aufgaben unserer Gesellschaft dringend benötigen. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, dass die Perspektiven der Wissenschaft in der gesellschaftlichen Debatte vorkommen. Dass die Öffentlichkeit deren Beiträge begreift, aufgreift und weiterdenkt.

Das Fatale der aktuellen Diskussionen, wie etwa bei derjenigen zum Brexit, ist ja das Experten-Bashing, das oftmals betrieben wird. Die Mehrheit der Briten hat sich entgegen aller Ratschläge, gerade aus der Wissenschaft, für einen EU-Austritt entschieden - und scheint stolz darauf zu sein.

Und dieses Experten-Bashing ist keine britische Spezialität. Machen wir uns da nichts vor: sei es wie in Deutschland im letzten Schröder-Wahlkampf als ein Ministeranwärter als „Professor aus Heidelberg“ diskreditiert wurde - übrigens erfolgreich - oder in den USA, wo Obama als „der Professor“ angegriffen wurde.

Ich sehe es daher als gemeinsame Aufgabe von Politik und Wissenschaft, dass Expertenwissen in der öffentlichen Debatte mehr Gewicht bekommt. Das Ignorieren wissenschaftlicher Argumente darf sich nicht einspielen in unserer Gesellschaft. Sie alle sind gefragt, sich mit Ihrer Expertise in aktuelle Debatten einzumischen - wir brauchen Sie in den USA wie in Deutschland.

Egal in welche Richtung Ihr weiterer Weg geht: Wir können Sie gut zurück in Deutschland gebrauchen - es ist kein Geheimnis, dass wir uns aus diesem Grund hier treffen. Wissenschaft lebt von ihrer Internationalität, der Kooperation über Grenzen hinweg - auch in diesem Punkt steht die Wissenschaft den aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen in besonderer Weise diametral gegenüber.

Und in diesem Punkt ist Wissenschaft auch zunehmend gefährdet. Ich mache mir große Sorgen um die wissenschaftlichen Kooperationen mit der Türkei - zunehmend melden sich türkische Wissenschaftler bei uns, die sich

aufgrund der politischen Lage in der Türkei nach Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland umschauen. Der Türkei drohen diese Intellektuellen nun systematisch verloren zu gehen.

Auch mit Großbritannien ist zu befürchten, dass es perspektivisch schwieriger werden wird. Kooperationen werden komplizierter und vermutlich auch teurer werden. Wir hoffen sehr, und wir werden daran arbeiten, hier Schlimmeres zu verhindern. Wir brauchen das Wissenschaftsland Großbritannien auch in Zukunft als starken Partner.

Für die Qualität und Innovationskraft der Wissenschaft, die von der Vielfalt der Perspektiven lebt, ist lebendige und enge internationale Zusammenarbeit von elementarer Bedeutung. Sie als deutsche Wissenschaftler in Nordamerika leben diese Internationalität derzeit in besonderer Weise.

Ich bin sicher, Sie profitieren enorm von den exzellenten Wissenschaftseinrichtungen, an denen Sie hier forschen und lehren. Aber vergessen Sie nicht - auch in Ihrer Heimat gibt es exzellente Forschungsinstitutionen. Und damit diese auch in Zukunft exzellent aufgestellt sind, freuen wir uns, wenn viele von Ihnen wieder zu uns zurück kommen und Ihr Knowhow einbringen. Ihre Erfahrungen hier sind sicher bereits jetzt wertvoll für Sie - wenn Sie sie in das deutsche Wissenschaftssystem einspeisen können, werden sie noch wertvoller.

Und Sie wissen: Bund und Länder haben in jüngster Vergangenheit eine ganz Reihe zusätzlicher guter Gründe geschaffen, nach Deutschland zurückzukehren. Frau Staatssekretärin Quennet-Thielen und Herr Professor Strohschneider haben Ihnen ja bereits ausführlich zu den neusten Entwicklungen in der Exzellenzstrategie, dem Tenure Track Programm und der innovativen Hochschule berichtet - und Ihnen hoffentlich und gut begründet den Mund wässrig gemacht.

Liebe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, auch wenn Sie schon eine Weile in den USA forschen und lehren, haben Sie sich vermutlich noch nicht den legendären amerikanischen Geografiekenntnissen angepasst.

Sie werden sich noch erinnern, dass Paris nicht in Deutschland ist und dass es bei uns „diese Bundesländer“ gibt, die für die Hochschulen zuständig sind. Wie der Bund, haben viele Landesregierungen in den letzten Jahren eine Menge getan, um attraktivere Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu bieten.

Ich bitte um Verständnis, wenn ich einige Beispiele aus dem Land nenne, das ich nun einmal am besten kenne:

In Baden-Württemberg investieren wir trotz bevorstehender Schuldenbremse 2015 bis 2020 1,7 Milliarden Euro zusätzliches Geld in unsere Hochschulen. Und dieses Geld nutzen wir nicht irgendwie, sondern hauptsächlich für die Erhöhung der Grundfinanzierung - also das Geld, über dessen Verwendung die Hochschulen frei entscheiden können.

Wir haben den Hochschulen damit Freiräume zurückgegeben. Wir schreiben nicht mehr mit vielen kleinen Programmen vor, welche Schwerpunkte sie setzen müssen. Denn ich bin überzeugt, die Aufgabe von Wissenschaftspolitik ist Rahmenbedingungen setzen, innerhalb derer sich Wissenschaft frei entfalten kann.

Wir brauchen kluge Köpfe, die ihre eigenen Wege gehen, die neue Wege und vielleicht auch mal riskante Wege einschlagen. Dafür wollen wir die besten Bedingungen bieten. Und solche Persönlichkeiten wollen wir besonders würdigen.

In Baden-Württemberg haben wir aus diesem Grund den Preis für mutige Wissenschaft ins Leben gerufen, den wir in diesem Jahr das erste Mal vergeben werden. Er geht an junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, die jene Kühnheit im Denken und Handeln beweisen, die neue Horizonte öffnet. Die womöglich auf Umwegen und verschlungenen Pfaden vorankommen, die in Sackgassen hinein und auch wie-

der heraus geraten, die sich wider die Erwartungen der Peers durchsetzen - diese Forscherinnen und Forscher fördert der neue Preis.

Wir heißen ungewöhnliche Ideen willkommen. Und vielleicht haben auch Sie solch preiswürdige Ideen und wir sehen uns in den nächsten Jahren zur Preisverleihung - sofern Sie sich in naher Zukunft dazu entschließen, an eine Baden-Württembergische Hochschule zu kommen.

Und um sich dafür zu entschließen, können Sie sich vielleicht von Rückkehrprogrammen wie dem der Carl-Zeiss-Stiftung und der German Scholar Organization motivieren lassen. Seit 2013 konnte dieses Programm zwölf Forscherinnen und Forscher aus den MINT Bereichen zur Rückkehr nach Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz oder Thüringen gewinnen.

Dieses spezifische Programm ist aber nur eine Möglichkeit - informieren Sie sich über die weiteren und wägen Sie genau ab, welchem Angebot Sie folgen wollen. Hören Sie dabei nicht unbedingt auf Politiker.

Sie haben bereits gezeigt, dass Sie Wissenschaft können und dass Sie Ihren Weg gehen - derzeit in Nordamerika. Gehen Sie diesen, Ihren eigenen Weg, weiter.

Sehen Sie uns nach, dass wir uns freuen, wenn dieser Weg wieder nach Deutschland führt. Unsere Gesellschaft ist dringend auf Sie angewiesen: auf kreative Köpfe und auf Querdenker. Gerade in der aktuellen Weltlage. Sie werden mit Ihrer Wissenschaft vermutlich nicht direkt diese Weltlage verändern können.

Der Wissenschaft geht es da ähnlich wie der Kultur, die nicht alle Menschen gleichermaßen erreicht. Dennoch möchte ich mit den Worten des polnischen Autors Andrzej Stasiuk, der gerade den österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur erhalten hat, an Sie appellieren:

„Die Angstverwalter lesen keine Bücher. Sie lesen Zeitungen sowie Biografien von Tyrannen und sehen fern. Das bedeutet aber nicht, dass wir, einfache Menschen, dasselbe tun sollten.

Erzählungen bringen uns Mut bei.

Allein schon deswegen, weil sie uns eine Welt zeigen, in der nicht nur Verbündete und Feinde leben.

Unser Leben ist komplizierter als jenes von Tieren, deren einzige Wahl im Angriff oder der Flucht besteht.

Dank der Literatur wird unser Leben viel komplexer. Dank ihr sind wir nicht mehr zur Gänze darin gefangen“.

Auch die Wissenschaft eröffnet uns diese neuen Horizonte. Lassen Sie uns gemeinsam dafür streiten, dass diese Öffnung auch in die öffentliche Debatte findet. Gerne in Deutschland - oder wo immer Sie in Zukunft erfolgreich Ihre wissenschaftliche Expertise einbringen.